Kenntnis und langjährige umfassende Spezialisierung des Autors umfänglich deutlich werden läßt. Vor dem Hintergrund politischer und Religionsgeschichte verdeutlicht der Autor ein spezifisches Thema der Hospitalgeschichte, illustriert und erläutert durch 140 Abbildungen, in vorbildlicher Weise. Das Werk geht ins Detail, ohne vom Weg abzukommen, und erfreut durch eindrucksvolle Vergleiche und Entsprechungen. Ein beachtenswerter Fleiß und Scharfsinn stecken dahinter. Gottfried Schramm

Engelbert Kaempfer, *Phönix Persicus. Die Geschichte der Dattelpalme*. Einleitung, Übersetzung aus dem Lateinischen und Bearbeitung von Wolfgang Muntschick. Basiliken-Presse, Marburg 1987. 227 Seiten.

Der vorliegende Band ist nicht das erste Werk, das W. Muntschick über den Arzt und Weltreisenden Engelbert Kaempfer (1651–1716) vorlegt. Im Jahre 1983 erschien bereits ein Reprint von Kaempfers «*Flora Japonica*» mit einem ausführlichen Kommentar des Herausgebers. Der lateinische Text der Schrift über die Dattelpalme ist zuerst vollständig in Kaempfers «*Amoenitatum exoticarum politico-physico-medicarum fasciculi V*» als IV. Faszikel 1712 in Lemgo erschienen, wo Kaempfer sich nach seiner Reise als Arzt niedergelassen hatte. Da Kaempfer den Text, den er nach Muntschick wahrscheinlich schon 1686/87 in Persien abgefaßt hatte, bereits vor der Drucklegung aus der Hand gegeben hatte, existieren noch andere Versionen, teils in gedruckter (von M. B. Valentini in der *Historia simplicium reformata* 1716 abgedruckt), teils in handschriftlicher Form wie auch in einigen Seiten eines Probedruckes, der in endgültiger Form nie erschienen ist. Unklar bleibt, warum Kaempfer das Manuskript erst 19 Jahre nach seiner Rückkehr (1693) publiziert hat.

Im nördlichen Europa war die Kenntnis von der Dattelpalme recht gering. Noch 100 Jahre nach dem Erscheinen von Kaempfers Schrift war man sich über den Modus der Befruchtung nicht ganz im klaren, wie auch Kaempfer die Palmen zwar als diözische Pflanzen beschreibt, aber die Befruchtungsvorgänge nicht durchschaut hatte. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß Kaempfer die Arbeit von Rudolf Jakob Camerarius über die Sexualität der Pflanzen von 1694 gekannt hat. Kaempfer erweist sich als ausgezeichneter Beobachter, der alle Lebensbereiche einbezog, in denen die Dattelpalme oder ihre Früchte eine Rolle spielten. Seine Schrift ist für die Kultur- und Sozialgeschichte des persischen Reiches in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von größter Bedeutung.

Die vorliegende deutsche Bearbeitung ist vorbildlich gestaltet, der

Kommentar (S. 9–49) verrät die Sachkenntnis des Verfassers und seine Vertrautheit mit dem Text. Es ist zu begrüßen, daß die vielen von Kaempfer angeführten arabischen und persischen Bezeichnungen in die Anmerkungen aufgenommen und dort auch erläutert wurden.

Die Übersetzung liest sich sehr flüssig, sie erscheint mir jedoch öfters allzu frei zu sein. So ist von den Datteln als Husten- und Auswurfmittel gesagt, daß sie «absque inani concussione thoracis» wirken, was nicht heißt: «ohne jegliche Erschütterung des Brustkorbs», sondern: «ohne vergebliche (frustrane) Erschütterung...» heißen muß (S. 169). Auch wenn es sich so anzubieten scheint, sollte man von einem verschmutzten Wasser in diesem Zusammenhang nicht als «keimträchtig» sprechen; im lateinischen Text ist von der «seminalis materia» die Rede, «ex qua Dracunculi (der Medina-wurm) ... innascuntur», gemeint, auch im Verständnis jener Zeit, ist «Samenmaterie» (S. 131). Ohne Not wird der Singular zum Plural gemacht (S. 132: *ulcus*). Der wissenschaftlich Interessierte wird gut daran tun, den lateinischen Text zu konsultieren. Entgegen der Behauptung auf S. 43 ist die Übersetzung nicht vollständig (vgl. auch S. 31), denn der Epilog, der geographische Notizen zur Golfregion enthält, fehlt (lat. Text in den «*Amoenitates*» S. 756–64). Es hätte wenig Mühe gemacht, auch diese Seiten noch zu übertragen, damit wäre das Werk wirklich vollständig übertragen worden. Die beigegefügte Widmung an einen Kommissar der Ostindischen Kompanie stammt aus der Ausgabe von Valentini, sie ist in den «*Amoenitates*» nicht enthalten.

Zuletzt sei eine Bemerkung zum Titel «*Phoenix Persicus*» angefügt, den Kaempfer zwar in der persönlichen Korrespondenz verwendet (S. 23), aber für die Publikation nicht gewählt hat. Kaempfer ging zu Beginn seines Textes weitläufig auf die Namensgleichheit der Dattelpalme mit dem Phoenix-Vogel ein. In diesem Zusammenhang ist das Wort «Phoenix» selbstverständlich maskulin gebraucht. Sonst spricht Kaempfer eigentlich nur von «Palma». Da nun fast alle Bäume im Lateinischen feminini generis sind, erscheint mir hier die Wahl des Genus, sollte Phoenix den Baum bezeichnen, zumindest problematisch.

Doch sollen und können diese Bemerkungen den Wert der Übersetzung nicht schmälern. Insgesamt ist das vorliegende Werk eine wertvolle Studie, die dazu beiträgt, Engelbert Kaempfer die Bedeutung zu geben, die er und sein Werk verdienen.

Dietlinde Goltz